S
1411
-1-

August Friedrich Wilh. Sacks
vertheidigter
Glaube
der
Christen.

Erstes Stück.

Berlin,
bey A. Haude und J. C. Spener,
1751.

Mit Erlaubniß der Königlichen Academie der Wissenschaften.

Einleitung.

Wir haben zu unseren Zeiten die bedencklichen Tage erlebet, davon ein Apostel JEsu Christi zum voraus gesagt hat: Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. 2. Petr. III, 3.4. Die Ver-

dorbenheit der Sitten hat sich leider nicht allein auf allen Seiten ausgebreitet, und fast alle Bescheidenheit und Unschuld verdrengt, sondern es ist auch eine gantze Schaar von Ungläubigen und sogenannten Freygeistern unter uns aufgestanden, welche der Religion und Tugend öffentlich Hohn sprechen, und insbesondere die Lehre und Person JEsu Christi mit denen abscheulichsten Lästerungen und Spottreden zu beflecken suchen. Diese kühnen Hohnsprecher haben nun nicht etwa nur die Einfalt irre gemacht, und einen ziemlichen Theil der unerfahrnen und leichtsinnigen Jugend von dem rechten Wege abgeführt, sondern auch durch ihr Geschrey keine geringe Anzahl anderer Personen von verschiedenen Stande, Alter und Geschlecht geärgert, so daß man fast in keine Gesellschaft mehr kommen kan, ohne darinn über diese zugenommene Frechheit des Unglaubens gerechte Klagen zu hören. Dieses Unheil hat, durch eine gantz natürliche

Folge,

Folge, dem Laster neue Nahrung geschafft, und dasselbe so unbändig-starck gemacht, daß es vollends Zaum und Zügel zerrissen, so, daß alle nachdenckende und gut-gesinnte Leute für das auf uns folgende Geschlecht nichts anders als den äussersten Verfall aller guten Ordnung und Sitten befürchten müßten, wenn man dabey nicht auf die allmächtige Hand sehe, die uns schützt.

Es ist wahr, daß eine gewisse Freyheit zu dencken unter vernünftigen Menschen statt finden müsse, und nichts dem Geiste des wahren Christenthums mehr zuwider sey, als Verfolgung und Gewissens-Zwang. Und vielleicht hat auch nichts dem Glauben der Christen mehr Schaden gebracht, als eben der Mangel der gehörigen Sanftmuth gegen Irrende.. Nicht allein die Gesetze wohl eingerichteter Staaten, sondern auch die Gesetze des Evangelii selber erfordern, daß man dieselben dul-

de; und ihnen, und wann es auch würckliche Atheisten wären, alle Pflichten der Menschlichkeit und Liebe erweise; so lange sie sich nehmlich ruhig halten, und für sich allein dencken, welches sie immerhin und gantz ungehindert auf ihre eigene Gefahr thun mögen. Sobald sie aber so dreiste werden, daß sie die Ruhe der menschlichen Gesellschaft stöhren, die eingeführte Religion eines Landes öffentlich höhnen, in denen Häusern herumgehen, und Anhänger suchen, die Offenbahrung in ihren Reden und Schriften boshaft durchziehen, und also denen Christen gleichsam ins Angesicht speyen; so däucht mich, daß es wenigstens einem ehrlichen Manne nicht allein erlaubt, sondern auch seine Pflicht sey, seinen und so vieler tausend rechtschaffener Leute Glauben wider dergleichen freche Anfälle zu kühn gewordener Lästerer öffentlich zu retten; und allen nachdenckenden und unpartheyischen Gemüthern zu zeigen, daß die Christen nicht ohne

ohne Vernunft und Gründe hoffen und glauben.

Man kan sich nun zwar gar nicht vorstellen, daß diese Herolde des Irrthums und der Gesetz-Losigkeit bey Personen sollten Gehör finden, die in ihrer Religion gründlich unterrichtet sind, und die Empfindungen des Wahren und des Guten in ihren Hertzen unterhalten haben. Gemeiniglich pflegt das Unkraut des Unglaubens auf gantz andern Aeckern zu wachsen und fortzukommen; und es sind auch ohne das die verschiedene Angriffe, damit die Freygeister das Christenthum bisher bestürmet haben, gar nicht von der Art, daß sie, ich will nicht sagen Männer, sondern nur Jünglinge im Glauben, sollten können zum Weichen bringen. Bloß ein mittelmäßiger Verstand, den aber die Redlichkeit unterstützt, kan schon das Hertz wider alle Einwürfe und Zweifel im Glauben bewahren. Nur eine Gattung von Menschen

nehme ich aus, die auch mit einem guten Verstande und mit einem guten Hertzen, unter gewissen Umständen, zweifeln können. Von diesen aber werde ich hernach reden.

Einmahl; die Religion ist die allerwichtigste Sache von der gantzen Welt und betrifft die allergrößte Angelegenheit des Menschen; und selbst mehr als ein Ungläubiger, von denen, nemlich, die das Dencken noch nicht gantz verlernet, hat gestanden, daß die Ueberzeugungen in derselben freylich den größten Trost und die größte Beruhigung des Gemüths würcken müsse. Und wie mancher unter ihnen mag auch wohl mehr als einmahl wünschen, zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, ohne vielleicht seiner Seits alles zu thun, was dazu erfodert wird? Welcher nachdenckende und vernünftige Mensch wird sich nun wohl eine solche Stütze wollen lassen aus den Händen winden, ohne vorher

die Sache auf beyden Seiten nach seinem besten Vermögen und mit aller Unpartheylichkeit zu untersuchen und zu überlegen. Ob nun dieß alle diejenigen aufrichtig gethan haben, die sich so geschwind unter die Fahne der Freygeisterey begeben, das werden sie sich selbst am besten sagen können. Damit nun aber jedermann urtheilen könne, wie es dann eigentlich mit der grossen Frage stehe: Ob nemlich die Christliche Religion gegründet sey oder nicht? und wie weit also dieser wichtige Proceß zwischen dem Glauben und dem Unglauben ausgemacht, oder nicht ausgemacht sey, so will ich die wahre Beschaffenheit davon mit aller nur möglichen Aufrichtigkeit hiermit anzeigen.

Die Vertheidiger der Christlichen Religion behaupten insonderheit folgende Grund-Artickel:

Es ist ein GOTT.

Es ist eine Vorsehung.

Es ist ein zukünftiges ewiges Leben nach dem Tode.

Die Bibel ist eine würckliche Offenbahrung GOttes an die Menschen, um dieselbe zu seiner Erkänntniß und Verehrung, zur Heiligkeit und Tugend im Wandel, zur Geduld und Hofnung im Leiden, zum Troste und zur Beruhigung im Gemüth, und zur ewigen Seligkeit nach dem Tode zu führen.

Diese Lehren sind nun nicht etwa von denen Vertheidigern des Christenthums ohne alle Ursachen und Gründe nur bloß vorgebracht, sondern mit allen nur möglichen Arten von Beweisthümern und Vernunft-Schlüssen unterstützt worden. Sie haben angeführt, und der gantzen vernünftigen Welt zur Ueberlegung und Prüfung anheim gestellt:

Daß die Welt, die einmahl vor unsern Augen da steht, bloß zufällig und nicht nothwendig sey, und folglich ein von ihr unterschiedenes vorhergehendes ewiges Wesen da seyn müsse, das nach seiner vollkommenen

Frey-

Freyheit diese und keine andere Welt hervorzubringen gewählet habe. Daß die gantze Einrichtung, die Uebereinstimmung und jede eintzele Theile derselben überall eine gewisse und auf das genaueste abgemessene Absicht zu erkennen geben, und also kein Ohngefehr oder blinder Zufall dieselbe könne hervorgebracht haben. Daß sich in derselben einem nachdenckenden und untersuchenden Verstande, wo er auch hinsiehet, die kläresten Merckmale einer unendlichen Macht, einer unendlichen Weisheit, und einer unendlichen Güte auf das allerdeutlichste offenbahren. Daß sich diese Wahrheit in dem Gewissen aller Menschen, die sie leugnen, einmahl mit einer unwiderstehelichen Kraft behaupten werde, und insbesondere in feinen Seelen eine innere Stimme der Natur stärcker rufe, als alle Zweifel: **Es ist ein GOtt, den der Mensch verehren, von dem er seine gänzliche Abhänglichkeit erkeñen, dem er vertrauen, und dessen Wohlgefallen**

er durch einen anständigen Wandel zu erlangen suchen muß.

Hieraus haben sie ferner geschlossen, daß nothwendig eine göttliche Vorsehung seyn müsse, weil es schlechterdings widersprechend sey zu sagen, daß ein allmächtiges, allweises und allergütigstes Wesen die Welt hervorgebracht habe, und doch dieselbe nicht erhalten und regieren solle. Sie haben diese alles lenckende Vorsehung auch daher bewiesen, daß alle und jede Geschöpfe zu einem gewissen Endzweck bestimmt, und mit allen zu desselben Erhaltung nöthigen Eigenschaften würcklich versehen seyn; und alle diese besondern Endzwecke zusammen das ihrige zur Beförderung eines einigen allgemeinen beytragen. Sie haben hinzu gesetzt, daß würckliche theils allgemeine, theils besondere Begebenheiten in der Welt vorgegangen, und noch von Zeit zu Zeit vorgehen, die man auf keine Weise aus einer andern Quelle, als aus einer göttlichen Vorsehung über die Menschen herleiten könnte. Es würde auch ein

jeder

jeder Mensch für sich, der ein gewisses Alter erreichet, die Spuren dieser Vorsehung an seiner eigenen Person finden, und bey einem stillen Nachdencken, wie er von Jugend auf so wunderbar geschützt und geführt worden, mit Ueberzeugung erkennen müssen, daß alle und jede Umstände seines Lebens in die allerweiseste Verknüpfung seyn gebracht worden, und also nicht eine blinde Fatalität, sondern eine weise und gütige Vorsehung seines Schöpfers über ihn walte, der er sich denn auch vor das künftige mit vollkommner Hofnung und Beruhigung seines Gemüths übergeben könne.

Aus dieser Vorsehung GOttes über die Welt haben sie dann den Schluß gemacht, daß, da diese Vorsehung alle Geschöpfe zu ihrem bestimmten Endzwecke hinlenckt, auch die allergrößte Vermuthung da sey, daß der Mensch zu einem gantz andern und vollkommneren Zustande, als das gegenwärtige Leben ist, müsse geschaffen und bestimmt seyn, weil aus allen Eigenschaften und Fähigkeiten, da-

mit

mit er von seinem Schöpfer begabt ist, nichts anders könne geschlossen werden, als daß sein gegenwärtiges erstes Leben nur bloß die Kindheit seiner gantzen Währung und eine nothwendige Zubereitung zu einem weit vollkommneren und fürtreflicheren Leben sey, in welchem alle seine Fähigkeiten, die er hier nur erst zu fühlen und zu üben anfängt, mehr würden entwickelt und zu ihrer wahren Bestimmung erhöhet werden. Sie haben sich in dieser Vermuthung durch die Betrachtung des ewigen und unveränderlichen Gesetzes der Natur vernünftiger Geschöpfe bestärckt gefunden, und insonderheit aus dem Wesen der Seele, welche denckt und will, ohnmöglich schliessen können, daß sie cörperlich sey, und mit dem Leibe zugleich sterbe. Aus welchen allem sie nicht anders haben urtheilen können, als daß die größte Wahrscheinlichkeit von der Welt da sey, daß GOTT die Seele bey dem Tode des Menschen durch seine Allmacht nicht vernichtigen, sondern nach seiner Weisheit und

Güte

Güte erhalten werde, und der Mensch also ein zukünftiges Leben der Vergeltung zu erwarten habe, zu welchem er sich durch ein vernünftiges und tugendhaftes Verhalten zubereiten müsse.

Sie sagen endlich: Diese starcke Vermuthung und Wahrscheinlichkeit der blossen Vernunft von einem ewigen Leben sey durch die heilige Schrift völlig ausser allen Zweifel gesetzt und bis zur allervollkommensten Gewißheit gebracht worden; denn diese Schrift habe einen göttlichen Ursprung, und enthalte folglich nichts als Wahrheit und die deutlichsten Erklärungen des göttlichen Willens an die Menschen. Die Gründe, die sie vor diese Göttlichkeit der Schrift anführen, sind überhaupt diese: Erstlich behaupten sie theils aus der Natur der menschlichen Vernunft selbst, theils aus denen allgemeinen Meynungen von GOTT und der Tugend, so von je her in der heydnischen Welt ge-

herrscht,

herrscht, daß eine solche Offenbahrung höchst-nöthig sey, wann die Menschen zu einer gesunderen, deutlicheren, gewisseren und vollständigern Erkenntniß von dem allerhöchsten Wesen und ihrer eigentlichen Bestimmung und Pflicht gelangen sollen, als auch die allerbesten Philosophen unter denen Heyden davon gehabt haben. Sie beweisen, sowohl aus der Natur GOttes, als aus der Natur der Menschen, nicht allein, daß dergleichen nähere Offenbahrung möglich, sondern auch von der allerhöchsten Gütigkeit und Menschen-Liebe GOttes zu hoffen sey. Sie setzen hiernächst die eigentlichen Kennzeichen einer solchen göttlichen Offenbahrung fest, die sie haben muß, wann die Vernunft solche als göttlich erkennen und annehmen soll. Sodann sagen sie, die Schrift des Alten und Neuen Testaments zusammen sey diese so verlangenswürdige göttliche Offenbahrung, und habe davon alle nur mögliche Kennzeichen. Denn sie sey denen Bedürfnissen der Menschen vollkommen gemäß, und komme

mit der gesunden Vernunft und dem natürlichen Gewissen völlig überein. Sie führe uns zu einer weit kläreren, reinerern, gewisserern und vollkommeneren Erkänntniß des göttlichen Wesens und der ihm schuldigen Verehrung, wie auch der ewigen Bestimmung des Menschen, als die blosse Vernunft und Philosophie jemahls habe lehren können. Sie offenbahre uns zu unserem Heil unentbehrlich-nöthige Sachen, welche der Vernunft auch nur zu muthmassen, geschweige zu entdecken, ohnmöglich gewesen. Sie enthalte noch andere Dinge, die schlechterdings nicht von einem blos menschlichen Verstande haben herkommen können, sondern nothwendig ihren Ursprung von GOtt haben müssen. Denn sie begreiffe verschiedene Prophezeyungen, theils von dem Zustande der Welt, theils von gewissen besonderen Begebenheiten, davon viele einige hundert und mehr Jahre hernach nach allen ihren Umständen pünctlich eingetroffen.

Das jüdische Volck sey davon noch bis diese Stunde ein gantz wunderbares und augenscheinliches Exempel. Denn alles, was demselben von seinem ersten Ursprunge an, bis auf den heutigen Tag begegnet, ihre Gefangenschafft, die Zerstörung ihres Tempels, ihre Zerstreuung unter alle Völcker der Erde, ihre wunderbare Erhaltung, ohne so viele Jahrhunderte durch mit andern Nationen vermengt zu werden, die Verachtung und der Druck, darunter sie leben, ihre besondere Gemüths-Art, dadurch sie sich von allen anderen Völckern unterscheiden, ihr gantzer Zustand, das alles bey diesem Volcke lange Zeit vorher, ehe es ihm begegnet, buchstäblich verkündigt worden. JEsus selbst und seine Apostel haben den nachgehenden Zustand des Christenthums, die entstandenen Zerrüttungen und Rotten, die Verdunckelung der Lehre, die Verfolgung und Verspottung derselben deutlich und mit gar besonderen Umständen vorher gesagt, so wie

es

es hernachmahls würcklich geschehen, und noch bis jetzt geschieht. Dieser JEsus und seine Jünger haben viele und verschiedene Wunder-Wercke verrichtet, deren Wahrheit auch von ihren abgesagtesten Feinden, sowohl Juden als Heyden, nicht habe können geleugnet werden; wie dann derselben eigenes Geständniß davon bis auf diese Stunde durch die göttliche Vorsehung sey aufbehalten worden. Die Worte der heiligen Schrift, besonders die Lehren JEsu Christi, seyn mit einer ausserordentlichen Kraft der Ueberzeugung, der Stärckung in der Tugend und des Trostes in der Widerwärtigkeit, auf die Gemüther aller derjenigen begleitet, welche dieselben mit der gehörigen Aufmercksamkeit lesen. Die ersten Lehrer der Christlichen Religion seyn, den einzigen Paulum ausgenommen, gantz ungelehrte und einfältige Leute gewesen, und haben dennoch, ohngeachtet ihrer vorigen Vorurtheile, von GOtt, von denen Pflichten und der Erwartung der

Menschen, eine weit höhere, reinere, vernünftigere und mehr zusammenhangende Lehre verkündigt, als man in denen Schriften der gelehrtesten und größten Philosophen antrifft. Diese geringe Anzahl armer und verachteter Fischer aus Galiläa habe in kurzer Zeit in einem grossen Theile der Welt, ohne alle Gewalt und Zwang, und bloß durch ihr Zeugniß von dem auferstandenen JESU, den Götzendienst der Heyden, ohngeachtet derselbe durch alte tief eingewurzelte Vorurtheile, durch das Ansehen und den Eigennutzen der Priester, und durch die Gewalt der weltlichen Obrigkeit unterstützt gewesen, zu Boden geworfen, und viele tausend Menschen von dem Laster zur Tugend, und von der Finsterniß der Abgötterey zum Lichte der Wahrheit und Erkenntniß und Anbetung des einigen Schöpfers Himmels und der Erden geführt. Sie haben ihr Zeugniß von JEsu Christo nicht allein mit einem untadelhaften Wandel, und einer gantz übermensch-

menschlichen Standhaftigkeit und Geduld unter mancherley Verfolgung und Leiden begleitet, sondern auch mehrentheils zuletzt noch mit ihrem Blute versiegelt. Nach ihrem Tode habe die Anzahl der Christen überall immer mehr zugenommen, und die fernere Ausbreitung des Evangelii durch keine List und Gewalt können gehindert werden: ohngeachtet zu der Zeit auch nicht der allergeringste zeitliche Vortheil, sondern vielmehr nichts als Verfolgung, Schmach und Tod von der Bekänntniß des Namens JEsu sey zu hoffen gewesen. Diese so wunderbar vermehrten ersten Christen haben das heiligste und tugendhafteste Leben geführet, und sich von allen damals unter denen Heyden im Schwange gehenden Lastern unbefleckt erhalten, wie diejenigen Heyden, denen davon die Untersuchung von denen Römischen Kaysern aufgetragen worden, durch ihre annoch iezt vorhandene Zeugnisse selbst haben zeugen müssen. Und ohngeachtet diese

Bekenner des Christenthums beynahe drey hundert Jahr lang auf das alleräusserste von gedachten Kaysern seyn verfolget, und denen grausamsten Martern und Todes-Arten übergeben worden, so haben sie dennoch, von was Geschlecht, Alter und Stande sie auch gewesen, weder selbst von dem Glauben an Christum können abgebracht, noch andere von der Annehmung desselben abgeschreckt werden. Aus diesem allen, und anderen dergleichen Betrachtungen, haben sich nun die Vertheidiger der Christlichen Religion berechtiget zu seyn geglaubt, den festen Schluß zu ziehen, daß diese Religion ein gantz besonders bezeichnetes Werck der göttlichen Vorsehung, und die Schrift, darauf sich dieselbe gründet, eine wahrhaffte göttliche Offenbahrung sey. Und daraus haben sie ferner die gantz richtige Folge gezogen, daß ein jeder vernünftiger Mensch, dem dieselbe bekannt wird, alle darin enthaltene Lehren glauben müsse, insbesondere aber, daß JEsus von Nazareth

zareth GOttes Sohn und der Welt Heyland, und also der Glaube an ihn eine würckliche Verordnung GOttes zur Seligkeit sey. Endlich, daß aus der Lehre des Evangelii klar am Tage liege, daß, wann dieselbe von denen Menschen geglaubt und beobachtet wird, sie davon nicht allein den stärcksten Trost haben, sondern auch alle nur mögliche Ordnung, gute Sitten, Tugend, Friede und Ruhe, und also die wahre Glückseligkeit dadurch in der menschlichen Gesellschafft befördert werde.

Das ist nun so überhaupt die Lehre und der Glaube der Christen, und das alles haben die Vertheidiger derselben nach allen besonderen Puncten auf das deutlichste auseinander gesetzt, und mit denen stärcksten Gründen bewiesen. Nun lasse ich einen jeden unpartheyischen und vernünftigen Menschen urtheilen, ob nicht die Natur einer so wichtigen Sache und alle Billigkeit erfordere,

daß die Freygeister, ehe sie die Christliche Religion so dreiste verwerfen und lästern, erst auf diesen Vortrag und desselben Gründe ordentlich und stückweise antworten müßten. Da sie aber solches nicht gethan, und auch zu thun nicht im Stande gewesen, so hat man wenigstens von ihnen gefordert, daß sie doch dagegen ihre Gedancken in einem ordentlichen Zusammenhange der Welt bekannt machen, und ein anderes förmliches Lehrgebäude öffentlich vorbringen möchten, wodurch sie vermeinen, daß man bessere und vernünftigere Ursachen von dem Ursprung und der Regierung aller Dinge angeben könnte, als in dem Lehrgebäude der heiligen Schrift geschieht; insonderheit, daß sie uns doch ihre vermuthlich feinere und gründlichere Moral einmahl mittheilen möchten, darin die Pflichten der Menschen deutlicher gelehrt, und mit stärckeren Bewegungs-Gründen angedrungen, die Menschen selbst in ihrẽ Widerwärtigkeiten mehr getröstet und gegen den Tod mit mehr Gewißheit gewaffnet, kurtz, dadurch

mehr

mehr Ehrerbietigkeit gegen das allerhöchste Wesen, mehr Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, und mehr Keuschheit und Ordnung in der Welt eingeführet werden könnte, als durch die Moral des Evangelii, so wie dieselbe mit denen Glaubens-Artickeln unzertrennlich zusammen hängt. Allein, auch dieser höchst-billigen Forderung haben die Freygeister bis diese Stunde noch kein Genüge gethan, werden es auch wohl, aus Ursachen, die ihnen am besten bekannt seyn müssen, bis ans Ende der Welt nicht thun.

An statt dessen haben sie eine gantz andere und ihnen gemächlichere Methode erwehlt, und es wie die Haderer vor den Gerichts-Bäncken gemacht, die eine faule Sache vertheidigen. Sie haben sich nehmlich, theils auf ein dreistes Leugnen gelegt, und dabey ihre Zuflucht zu den gröbsten Verleumdungen, Verdrehungen und Spöttereyen genommen, ohne den Statum quæstionis im geringsten zu berühren, oder auf irgend einen beygebrach-

ten Grund ihrer Gegner gehörig zu antworten. Andere, die etwas mehr Witz besitzen, haben sich zwar gestellt, als wenn sie dergleichenRäncke fahren lassen, und mit Ordnung und Gründen disputiren wollten. Allein, ihre gantze Kunst hat darin bestanden, daß sie die Hauptsache ebenfalls unberührt gelassen, und auf blosse Neben-Puncte verfallen sind. Bald haben sie diese oder jene Stelle der Schrift, ausser ihrem Zusammenhange, in einem gantz falschen Lichte vorgebracht, und mit lauter Stimme Victorie geschrien. Bald sind sie in einen großmüthig-scheinenden Eyfer über die Verführung des armen menschlichen Geschlechts zum Aberglauben gerathen, ohne nahmentlich zu sagen, worinn dann dieser Aberglaube eigentlich bestehen solle. Bald aber sind sie wieder zu ihrer natürlichen aufgereimteren Fassung gekommen, und haben sich in einer so ernsthaften und wichtigen Sache mit blossen Schertzen unanständig lustig gemacht. Insgemein aber haben

sie gar zu gern von gewissen natürlichen Dingen gesprochen, und sich dadurch einen nicht geringen Verdacht von der wahren Ursach zugezogen, warum sie die Christliche Religion nicht leiden können.

Andere haben zwar nicht so grob, sondern viel feiner, gespottet; aber weiter haben sie auch nichts gethan, als gespottet; und sie haben alle Gründe gern stehen lassen, wenn man ihnen nur das Vergnügen gegönnt, ihre feine Worte und Gedancken an den Mann zu bringen. Noch andere endlich, die mehr Erziehung, Einsicht und Ernsthafftigkeit besitzen, haben alle diese Ungezogenheiten ihren geringeren Mitgliedern überlassen, und den Streit mit mehr Bescheidenheit und Wohlstand geführt. Sie haben die Wahrheit und Vortreflichkeit der natürlichen Religion und Moral übermäßig erhoben, und die Christliche bloß durch Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten bestritten, welche sie theils von denen anscheinenden Widersprüchen einiger

niger Stellen der Schrift, theils von derselben verschiedenen Lese-Arten, theils von einigen besonderen übel verstandenen Glaubens-Lehren, darüber sich dieser und jener unschicklich ausgedruckt, theils von denen verschiedenen streitigen Partheyen unter denen Christen, theils auch von anderen Neben-Dingen, die eigentlich den Grund des Christenthums nicht angehen, hergenommen, und mit einer wundersamen Geschicklichkeit zu drehen und zu vergrössern gewußt haben.

Allen diesen verschiedenen Feinden der Christlichen Religion haben nun die Vertheidiger derselben gebührend begegnet, und keine einzige ihrer Waffen unzerbrochen gelassen. Insonderheit aber haben sie denen letzteren, die es auch am meisten werth sind, mit gleicher Bescheidenheit Punct vor Punct geantwortet, und alle ihre Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten aus dem Grunde gehoben, ihnen zugegeben, was man ihnen vernünftiger Weise zugeben muß, dabey aber auf das gründ-

gründlichste gewiesen, wo eigentlich das Falsche in ihren Schlüssen stecke. Und das alles haben sie in einer Menge fürtreflicher Schriften in verschiedenen Sprachen gethan, welche alle der Welt vor Augen liegen.

Nun hätten die Widersprecher der Christlichen Religion auf diese Schriften gehörig antworten, und mit gleicher Aufrichtigkeit auf alle und jede Beweise ihre Gegenbeweise, wann sie deren haben, stückweise beybringen sollen. Allein dieser Schuldigkeit haben sie sich bis diese Stunde entzogen, und noch kein einziger unter ihnen hat es gewagt, auf irgend eine der gedachten Vertheidigungs-Schriften Satz vor Satz zu antworten. So steht also nach der Wahrheit die Sache der Christlichen Religion. Man hat ihre Gründe deutlich dargelegt; man hat die dagegen gemachten Einwürfe und Schwierigkeiten hinlänglich beantwortet; man hat sie in ein so starckes Licht gesetzt, daß ein vernünftiger und unpartheyischer Mensch, der die

die Wahrheit aufrichtig sucht, weiter nichts zu seiner völligen Ueberzeugung und Gemüths-Beruhigung verlangen kan.

Bey so bewandten Umständen hätte man nun fast vermuthen sollen, daß diejenigen, die es ihrer Bequemlichkeit oder sonst ihren Absichten nicht gemäß finden, Christen zu seyn, endlich einmal, wo nicht aus Einsicht, doch wenigstens aus Höflichkeit aufhören würden, die so es aus Ueberzeugung sind, mit ihrem Hohngeschrey ferner zu ärgern; zumal, da sie sich doch wohl hätten vorstellen können, daß bey allen verständigen Leuten die blosse Unverschämtheit noch lange kein rechtmäßiger Freybrief sey, ein schon tausendmal beantwortetes Gespötte, als etwas gantz neues und besonders fein ausgedachtes, bis zum Eckel zu wiederholen. Allein, da leider die Erfahrung gewiesen, daß diese Feinde des Christenthums von Tage zu Tage dreister geworden, und durch ihre kühne Schmähungen manche gute Gemüther, denen es an Unter-

richt und Einsicht mangelt, entweder würcklich irre gemacht, oder doch betrübt haben; so habe ich mich endlich, auf wiederholtes Verlangen verschiedener Freunde, im Nahmen GOttes entschlossen, die Feder zu ergreiffen, und die Religion, die ich aus Ueberzeugung öffentlich predige, auch öffentlich zu vertheidigen; in der Hoffnung, daß, wann ich es nicht recht mache, ein anderer es besser machen, und mir dadurch Gelegenheit geben werde, ihm zu dancken, und mich zu freuen. Wenigstens gehört die Sache zu meinem Beruf, und meine Absicht dabey ist so beschaffen, daß ich mich weder zu fürchten noch zu schämen Ursach habe, die Würckung davon mag ausschlagen, wie sie will. Eins könnte man mir einwerfen. Man könnte sagen: wann bereits so viele fürtrefliche Vertheidigungs-Schriften für die Christliche Religion vorhanden sind; so ist es ja etwas überflüßiges und unnützes, annoch eine neue zu verfertigen. Hierauf antworte ich: In dergleichen wichtigen und für alle Menschen angelegentlichen

lichen Dingen kan und wird der Ueberfluß nie schaden. Gantz unnöthig und unnütze wird meine Arbeit auch nicht seyn; theils, weil die gedachten Schriften mehrentheils in andern Sprachen aufgesetzt, und auch sonst unter uns eben nicht so gar bekannt sind, indem wir solche, bey unserem annoch unangefochtenen Glauben, nicht nöthig hatten; theils auch, weil die darin enthaltenen Schlüsse und Beweise für viele Leser, die doch auch gern mehr Einsicht erlangen und ihrer Religion gewiß seyn wollen, nicht faßlich genug, und folglich für sie nicht brauchbar sind; theils endlich, weil diese Bücher größtentheils zu viel kosten. Ich hoffe, diese Ursachen werden meine Unternehmung rechtfertigen, und wider alle unbillige Urtheile schützen können.

Nun muß ich mein Vorhaben deutlicher erklären. Ich werde nach einigen vorhergegangenen Betrachtungen, die Christliche Religion nach allen ihren Hauptlehren, blos aus der heiligen

heiligen Schrift, mit aller nur möglichen Ordnung und Deutlichkeit vorstellen, ihre Beweise und Gründe durchgehends hinzufügen, solche aber so verständlich und faßlich zu machen suchen, daß sie ein jeder begreiffen kan, und dann endlich überall diejenigen Einwürfe und Schwierigkeiten der Unglaubigen, die von einiger Bedeutung und der Achtung werth sind, aufzulösen und zu beantworten trachten; und zwar auf eine Weise, daß die Zweifel, die zuweilen auch einen gut gesinnten Menschen beunruhigen können, zugleich mit gehoben werden. Die Einkleidung und der Vortrag, so ich dazu gewählet habe, besteht in der Art und Weise eines Selbst-Gesprächs, da ein nachdenckender Mensch, der die Wahrheit sucht, mit sich selbst redet, und von Schluß zu Schluß bis zur Ueberzeugung und der daraus folgenden Entschliessung fortgeht. Die Ursach dieser Wahl ist, weil sich diese Art zu schreiben vor eine so ernsthafte und wichtige Sache, als die Religion ist, mei-

nes Bedünckens nach am besten schickt, indem sie den Verstand und das Hertz zugleich beschäftigt, und überhaupt die Aufmercksamkeit mehr aufweckt und erhält. Von diesem gantzen Wercke nun werde ich bis zu desselben Endigung, alle Monathe, wann die Vorsehung mir darzu Leben und Gesundheit fristet, ein Stück herausgeben, um dadurch auf der einen Seite einem jeden den Ankauf zu erleichtern, und auf der andern desto mehr Zeit zu haben, eine Sache von so grosser Wichtigkeit mehr zu überdencken. Die größte Aufmunterung, die ein ehrlicher Mann bey einem Vorhaben nur immer verlangen kan, besteht wohl ohnstreitig darin, wann er versichert ist, daß solches niemand mit Recht tadeln kan, und hingegen so viele tausend rechtschaffene Gemüther mit ihm zu wünschen Ursach haben, daß es von GOtt mit Fortgang und Seegen möge begleitet werden.

Ich kan nun zwar nicht mit Gewißheit vorher sehen, ob es etwa einem oder dem

anderen Widersprecher des Glaubens der Christen gefallen möchte, wider diese meine Arbeit etwas zu schreiben. Sollte aber solches geschehen, so bin ich bereit zur Verantwortung gegen jedermann, der mit Bescheidenheit Grund fordern wird der Hoffnung, die in mir ist. Nur würde ich mir, in dem Falle, einige Bedingungen zum voraus auszubitten haben, die mir, nach der Natur der Sache, mit Billigkeit und Vernunft nicht können versagt werden; und wovon ich also auch abzugehen mich auf keine Weise verbunden achte.

Erstlich: Mit offenbaren Atheisten, die gantz ohne Scheu einen GOtt leugnen, und von gar keinem natürlichen Gesetz der Tugend etwas wissen wollen, sondern alle Moralität gäntzlich aufheben, würde ich mich auf keinerley Weise einlassen, weil ich von der gesunden Vernunft unseres Publici eine viel zu gute Meynung habe, als daß ich befürchten sollte, dergleichen grobe GOttes-

Verleugner werden unter uns Anhänger bekommen, an deren Beybehaltung denen Christen viel gelegen wäre. Eben so würde ich auch

Zweytens mit derjenigen Art von Scepticis und Zweiflern keine Zeit verderben, die gar keine Principia und Gründe der menschlichen Erkenntniß annehmen, sondern den Schein haben wollen, als wann sie glaubten, daß keine eintzige Sache weder als wahr, noch als falsch könne erkannt werden, sondern alles von dem einem sowohl als dem andern einen gantz gleichen Schein habe. Diesen habe ich nur die eintzige Frage vorzulegen: Ob es nicht wider allen Wohlstand und alle vernünftige Höflichkeit gesitteter Menschen lauffe, dasjenige zu verspotten und lächerlich zu machen, wovon sie nach ihren eigenen Principiis das Gegentheil selbst nicht vor gewiß halten können, davor aber doch andere die größte Ehrerbiethigkeit haben?

Drittens: diejenigen aber, die mich etwa

der Achtung würdigen wollen, wider meine Gründe etwas zu erinnern, bitte ich, daß sie das ihnen vorgelegte Buch stückweise beantworten, dem Leser keinen blauen Dunst vor die Augen machen, auf keine Neben-Dinge ausschweifen, sondern fein bey der Sache bleiben, und ihre Gedancken ordentlich und deutlich vorbringen wollen. Denn mit Leuten, die das hunderteste ins tausendste mengen, und in das weite Feld schreyen, ohne auf das zu antworten, was man ihnen sagt, halte ich mich nicht verbunden, mich abzugeben.

Viertens; da es bey dieser wichtigen Sache blos auf Vernunft und Gründe ankommt, so habe ich die Gegner, wann ich deren haben soll, annoch zu bitten, daß sie sich beyder, so viel ihnen möglich ist, befleißigen, sich alles Gespötts, aller Lästerungen und aller Schimpf-Wörter gäntzlich enthalten, und ihre etwa habende Gründe mit Bescheidenheit und Wohlstand vorbringen. Wann sie vielleicht dencken, daß sie diese

Mäßigung mir nicht schuldig wären, weil ich ein Geistlicher bin, so sind sie doch solche dem Publico schuldig; widrigenfalls ein jeder sogleich urtheilen würde, daß sie eine gantz faule und verlohrne Sache haben müßten, weil Gespött und Schimpfen nie die Waffen der Wahrheit gewesen. Ein jeder sieht nun hieraus, daß ich mit aller Redlichkeit zu Werck gehe, und die Gegner der Christlichen Religion vor der gantzen ehrbaren Welt verbunden sind, entweder nach denen geforderten Bedingungen ihre Gründe vorzubringen, oder zu schweigen, und endlich einmahl aufzuhören, diese gute Stadt weiter irre zu machen. Ich meines Orts verlasse mich mit der größten Freymüthigkeit auf meine Ueberzeugung und die gute Sache, die ich vertheidige, und ich weiß, daß der GOtt der Wahrheit, dessen Verehrung ich von gantzer Seele auszubreiten suche, mir seinen nöthigen Beystand nicht versagen werde.

Um noch deutlicher zu zeigen, daß ich mit denen Widersachern der Christlichen Religion,

gion, falls sie meine Vertheidigung derselben angreiffen sollten, mit der größten Aufrichtigkeit, die sie nur immer selbst verlangen können, handeln werde, so will ich ihnen hiermit, um den Streit so viel als möglich abzukürtzen, gantz offenhertzig bekennen, was ich ihnen, denen bescheidenen nehmlich, zugestehe. Ich gebe ihnen zu: Erstlich, daß nicht alle Lehrer der Christlichen Religion dieselbe so, wie sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit beschaffen ist, vorgetragen, sondern nur gar zu oft theils väterliche Menschen-Satzungen, theils ihre eigene Meynungen, mit derselben vermengt haben, welche nicht allezeit mit der Wahrheit und gesunden Vernunft übereingekommen. Dieß ist nun freylich eine gerechte Ursache der Betrübniß für alle rechtschaffene Gemüther. Allein, was thut dann das der Christlichen Religion selber? Ist dann die deswegen ungegründet und falsch, weil einige dieselbe übel verstanden, und in einer ihr fremden Gestalt vorgestellt haben? Oder ist etwa dadurch denen Bekennern des

Christenthums die Gelegenheit und die Freyheit benommen worden, ihre eigene Augen zu gebrauchen, und aus der Quelle selbst zu schöpfen? Ich wenigstens kan nicht einsehen, daß Leute Ursach zu klagen hätten, daß sie die Wahrheit nicht finden könnten, denen die zwey grossen Quellen derselben, nehmlich Vernunft und Offenbahrung, nicht allein zum freyen Gebrauch angepriesen, sondern die noch darzu ermahnet und gebethen werden, solche mit allem Fleisse zu gebrauchen, und nichts zu glauben, was aus denenselben nicht fliesset. Diese Ermahnung thun an ihre Zuhörer alle rechtschaffene Theologi in der Protestantischen Kirche, und die eigentlich müssen die Freygeister zu widerlegen trachten, und keine andere, dann so lange sie überhaupt nur an diesen und jenen unschicklichen Ausdrücken, die nicht in der Schrift stehen, nagen, und ihren Witz üben wollen, so lange können sie nicht mit dem geringsten Grunde vorgeben, daß sie die Christliche Religion an sich selbst widerlegt hätten; eben

so wenig, als sich derjenige rühmen kan, daß er die Lehre JEsu Christi eines Widerspruchs überführet, der etwa beweisen kan, daß die Transsubstantiation ein ungegründeter Menschen-Satz ist. Das Systema der heiligen Schrift, und kein anderes, muß der Freygeist erst des Ungrunds und der Ungereimtheit nicht etwa nur bloshin beschuldigen, sondern sein Vorgeben auch mit unwiderleglichen Gründen darthun, ehe er sagen kan, daß er den Ungrund der Christlichen Religion gezeiget habe. So lange er aber dieß nicht kan, so lange bleibt der Grund des Glaubens und der Hofnung der Christen unbeweglich fest stehen, mit so scharfen Zähnen auch nur sonst immer an diesen und jenen menschlichen Lehr-Büchern gezerret werden mag.

Ich gebe zweytens auch zu, daß die Trennung der Christen vor schwache Gemüther kein kleiner Stein des Anstosses sey, und unter ihnen zum größten Nachtheil der Wahrheit und Liebe nicht selten, zumal in

vorigen Zeiten, ein höchst unvernünftiger und verdammlicher Verfolgungs-Geist geherrscht habe. Allein, da eben diese Trennung und dieser böse Geist der Lehre JEsu CHristi gerade zuwider ist, und durch nichts in der Welt mehr wahre Einigkeit und Sanftmuth unter denen Menschen gestifftet werden kan, als durch eben diese Lehre, wann sie recht verstanden und in Uebung gebracht wird, so deucht mich, daß es kein so gar unbetrügliches Merckmahl einer so grossen Redlichkeit sey, Dinge auf die Rechnung der Christlichen Religion zu schreiben, die blos auf der Rechnung der Paßionen solcher Menschen stehen, welche diese Lehre nicht recht gekannt haben. Die Erfahrung hat auch gezeiget, daß je mehr das Evangelium unter denen Protestanten in seinem wesentlichen Lichte ist gelehrt worden, desto mehr auch das Ungeheuer des Secten- und Verfolgungs-Geistes gedämpft, und Verträglichkeit und Liebe hingegen hergestellet worden. Und diejenigen

Ueberbleibsel des alten Sauerteigs, so noch etwa hie und da in dem von etwas mehr, als Vorurtheilen, benebelten Verstande und Hertzen einiger unwürdigen Geistlichen vorhanden seyn mögen, werden gewiß den völligen Durchbruch des immer heller scheinenden Lichts nicht aufhalten.

Ich gebe drittens zu, daß wir freylich von dem Leben und Wandel der mehresten heutigen äusserlichen Bekenner der Christlichen Religion keinen Beweis für die Wahrheit dieser Religion hernehmen können. Allein, ich glaube auch darbey, daß es niemanden weniger anstehe, als denen Freygeistern, diesen Punct sonderlich zu rügen. Die Verdorbenheit der Sitten kan aus verschiedenen Quellen fliessen, und man kan allezeit fragen, aus welcher sie am unreinsten und stärckesten quillet? So viel ist wenigstens gewiß, wann äusserliche Bekenner des Evangelii in ihrem Wandel von der Vernunft und Tugend abweichen, und die Gesellschafft durch Gottlosigkeit und Laster verwirren,

wirren, so thun sie solches gewiß, nicht deswegen, weil sie Christen sind, sondern darum hauptsächlich, weil sie keine sind. Wann hingegen die Menschen die Lehre JEsu Christi aufrichtig annehmen, und dieselbe so erwegen, als es ihre Wichtigkeit erfordert, so äussert sich die göttliche Kraft derselben in ihren Hertzen nicht allein zur würcklichen Befreyung von der Herrschaft des Lasters, sondern auch zur wahren Heiligkeit und Tugend des Wandels. Diese grosse Veränderung brachte das Christenthum in denen zwey ersten Jahrhunderten hervor; und da hatten die Vertheidiger desselben freylich einen Beweis von der Göttlichkeit der Lehre JEsu mehr, als wir in unseren Zeiten haben, nehmlich den untadelhaften Wandel ihrer Bekenner. Ich will eben nicht behaupten, daß uns dieser Beweis gantz und gar fehle. Wir könnten, GOtt Lob! auch in unseren Tagen gar erbauliche Exempel von der göttlichen Würckung des Glaubens an JEsum auf die

Hertzen

Hertzen und den Wandel der Menschen aufweisen. Allein dieser schönen Exempel finden sich leider zu wenig, und wir getrauen uns nicht mehr, öffentlich aufzutreten und zu sagen: Macht eure Gefängnisse auf, darin die Bösewichter eingeschlossen sind, und sehet, ob ihr darin einen Christen findet. Bey uns können zwar die gemeinen Handwercks-Leute und andere Layen keinen langen Discours führen, oder sonderliche Streit-Fragen von dem Nutzen ihrer Religion anstellen; allein sie erweisen doch dasselbe mit ihrem Leben und Thaten. Sie legen zwar nicht allemahl ihre Worte auf die Gold-Wage, und beten gantze grosse zierliche Reden her; hingegen legen sie erbare und tugendhafte Thaten an den Tag. Sie geben freygebig denen, so sie um etwas ansprechen, und lieben ihren Nächsten so sehr, als

sich selbst. Und dieses thun wir nūn um deswillen, theils, weil wir versichert sind, daß ein GOtt ist, welcher auf der Menschen Thun und Lassen genaue Achtung giebt, und beydes uns und die gantze Welt erschaffen hat; theils, weil wir ihm auch von allem Thun Rechenschaft geben müssen. Derowegen befleißigen wir uns billig, ein ehrbares, sittsames und stilles Leben zu führen. Denn wir halten dafür, daß in diesem Leben kein Uebel so groß seyn kan, ob wir auch gleich unser Leben darüber verlieren sollten, daß es nicht in Betrachtung der ewigen Seligkeit, welche wir dereinst von dem grossen Richter der Welt zu erwarten haben, und die allen stillen, demüthigen und gutthätigen Herzen versprochen ist, klein und gering seyn und heissen mag. Das halten wir vor unser

bestes, und zugleich allerschwerestes Werck in unserem Leben, wann wir uns GOtt gantz und gar zu eigen überlassen, und ihn inbrünstiglich loben. Keiner wird von uns vor einen Christen, oder vor recht reich, mäßig, und großmüthig gehalten, ausser wer da redet und lebet, wie es recht und heilig ist. Daß also dieses in kurtzen unser Zustand ist, die wir GOtt nachfolgen; wie unser Verlangen ist, so sind auch unsere Reden; wie unsere Worte sind, so verhalten sich auch unsere Thaten; wie unsere Thaten sind, so ist auch unser Leben und Wandel; und so durchgängig gut ist das gantze Leben der Christen. Ob nun gleich freylich diese und andere dergleichen rührende Beschreibungen den Wandel der heutigen Bekenner der Christlichen Religion nicht ausdrucken, so waren sie doch ein wahres Bild der ersten

Chri-

Christen. Der Glaube an Christum hat auch noch, wenn er rechtschaffen ist, eine gantz gleiche Kraft, und keine Verdorbenheit falscher Christen kan seinen göttlichen Grund umwerfen. Damit endlich die Gegner sehen, daß ich ihnen alle nur mögliche Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so gebe ich ihnen

Viertens zu, daß eben nicht bey allen der Mangel des gesunden Verstandes, oder die Boßheit des Willens, der Grund des Unglaubens sey, sondern auch wohl ein Mensch mit einem guten Verstande und mit einem guten Hertzen, unter gewissen Umständen, zweifeln könne. Diese meine Aufrichtigkeit ist von Seiten der Gegner der ihrigen werth, nach welcher sie doch wohl nicht werden leugnen wollen, daß unter ihnen nicht sollten Leute gefunden werden, die keine andere Ursach des Unglaubens als ein böses Hertz haben, und blos, um ohne Zaum und Zügel lüderlich zu seyn, das Joch der

Reli-

Religion von sich werffen. Ich bescheide mich gar wohl, daß es wider alle Billigkeit und Menschen-Liebe lauffen würde, wenn man dieß von allen Unglaubigen ohne Unterschied sagen wollte. Ich habe deren selbst mehr als einen gekannt, deren Zweifel gewiß nicht aus dieser unreinen Quelle herkamen, und die in der That die Wahrheit und Tugend liebten. Dergleichen Zweifler aber unterscheiden sich allezeit von dem gemeinen Haufen der Freygeister durch folgende gantz unbetrügliche Kennzeichen. Sie führen einen guten Wandel. Sie sind von dem so verdächtigen Eyfer, Proselyten zu machen, gäntzlich entfernt. Sie entdecken ihre Zweifel niemanden, als vertrauten Freunden, von denen sie versichert sind, daß sie entweder zu Hebung derselben Einsicht und Stärcke, aber doch zur Verschwiegenheit Bescheidenheit und Treue gnug besitzen. Sie haben an denen Schwierigkeiten und Zweifeln, die sie beunruhigen, weder einen Ge-

fallen, noch weniger aber geben sie solche vor Beweisthümer oder sonderbare Einsichten aus; sondern wenden in der Stille alle nur mögliche Mittel an, in einer so wichtigen Sache zur Gewißheit zu kommen. Am allerwenigsten aber belegen sie die Christliche Religion und die heilige Schrift mit Verachtung und Spott, sondern reden von einem Glauben, darauf so viele gelehrte, verständige und rechtschaffene Leute ihre Hofnung und ihren Trost gründen, mit einer anständigen Bescheidenheit, die allezeit, insbesondere aber in dergleichen wichtigen Dingen, das Merckmahl und die Pflicht wohlgezogener und tugendhafter Menschen ist. Mit einem Wort: Sie haben würcklich viel Religion im Hertzen und Wandel, aber wenig im Verstande. Ich beschliesse dieses Geständniß mit der aufrichtigen Versicherung, daß ich für diese Art von Zweiflern weit mehr wahre Hochachtung und Liebe habe, als für den allerrechtglaubigsten Christen,

dem

dem es an Einsicht und Redlichkeit fehlt. Ist es dann aber möglich, daß solche verständige, gesittete und tugendhaffte Leute an der Göttlichkeit der Christlichen Religion zweifeln können? und wann es möglich ist, woher mögen denn wohl ihre Zweifel kommen? Können sie dann von ihren Zweifeln nicht befreyet und zur Ueberzeugung gebracht werden? Endlich kann dann die Tugend ohne den Glauben an Christum statt haben? Ich will diese drey wichtigen Fragen kürtzlich beantworten, so gut ich kan.

Daß verständige und tugendhafte Leute an der Christlichen Religion, unter gewissen Umständen, zweifeln können, muß freylich wohl möglich seyn, weil es zuweilen würcklich geschieht. Allein die Quellen, woraus diese Zweifel fliessen, sind so beschaffen, daß dieselbe die Wahrheit der Christlichen Religion mehr bestätigen, als wanckend machen. Ich habe aus einem

nahen Umgange mit dergleichen Personen angemerckt, daß ihre Zweifel aus einer oder mehr der folgenden Ursachen hergekommen. Sie sind in ihrer Jugend nicht mit Ordnung und Gründen unterrichtet worden, und man hat ihnen die Christliche Religion in einer gantz fremden Gestalt, und dabey solche Begriffe von GOTT und desselben Verehrung beygebracht, die der Wahrheit und gesunden Vernunft nicht allerdings gemäß sind. Dadurch hat nun ohnmöglich Licht und Ueberzeugung in ihrem Verstande können gewürckt werden. So wenig mit Einsicht und Gründen versehen, haben sie hernachmahls das Unglück gehabt, nicht gnug mit Leuten von Verstande, Redlichkeit und Ueberzeugung umzugehen, und haben also die Schwierigkeiten und Einwürfe, wider die Christliche Religion, die sie nach und nach gelesen oder gehört, gründlich zu heben nicht Stärcke genug, oder von andern heben zu lassen, nicht Gelegenheit gehabt. Diese Schwierigkeiten sind auch

wohl

wohl durch gewisse Nebenumstände immer tiefer in ihr Gemüth eingeprägt worden, und haben dadurch eine Stärcke bekommen, die sie gantz allein nicht würden gehabt haben. Sie sind nehmlich entweder von diesem oder jenem Geistlichen auf eine höchst-unanständige Weise gröblich beleidigt worden, oder haben sonst die gefährliche Gelegenheit gehabt, die Heucheley oder andere schändliche Passiones eines oder des andern unwürdigen Lehrers und Wahrheit-Verderbers zu erfahren. Hieraus haben sie dann den übereilten Schluß gemacht, daß die Christliche Religion wohl nicht gegründet seyn müsse, weil sonst alle diejenigen, die solche zu lehren berufen sind, selbst darnach wandeln würden. Und wenn sie ja etwa Muth gnug gehabt, ihre Zweifel deshalb jemanden zu entdecken, so sind sie entweder ungeziemend angefahren und mit blossen Macht-Sprüchen auf gut päbstlich abgewiesen worden, oder sonst nicht an den rechten Mann gekommen, der ihre Schwie-

rigkeiten mit gleicher Sanftmuth und Vernunft hätte heben können. Aus diesen und dergleichen Ursachen mehr kan es nun wohl möglich werden, daß ein würcklich verständiger und gutgesinnter Mensch, der in dergleichen unglückselige Umstände geräth, in allerhand Zweifel fallen, und endlich dahin gebracht werden kan, daß er sich bloß an die natürliche Religion allein hält; zumahl wann er noch dazu Unglaubige kennen gelernt, die einen anständigen und bürgerlich-gesitteten Wandel geführet.

Was die zweyte Frage betrifft: Ob dergleichen Zweifler nicht einmahl von ihren Zweifeln können befreyet und zur Ueberzeugung gebracht werden? so antworte ich darauf kürtzlich: Ja; aber auch nur unter gewissen Umständen. Wann sie nehmlich Gelegenheit bekommen, die Christliche Religion in ihrer wahren Gestalt und Reinigkeit kennen zu lernen, oder mit Leuten umzugehen,

zugehen, von deren Einsicht und gutem Verstande, Ueberzeugung und Redlichkeit sie keinen gegründeten Zweifel haben können. Diese beyden Umstände, zumahl wann sie zusammen kommen, haben eine gantz besondere Kraft auf den Verstand und das Hertz eines ehrlichen Zweiflers, und haben schon manchen zur Ueberzeugung und Wahrheit gebracht, wie mir davon, zur immer grössern Befestigung meiner eigenen Ueberzeugung, mehr als ein Exempel bekannt ist. Dann von der natürlichen Religion zur Christlichen ist der Schritt überaus nahe und leicht. Nun müssen die Zweifler dabey in der That so redlich seyn, als ich sie anfänglich beschrieben habe, und insonderheit sich vor dem Wohlgefallen an seinen Spöttereyen über die Schrift bewahret haben, weil sonst dies falsche Vergnügen des Witzes, die Rührung des Hertzens weit schwerer macht, und länger aufhält. Ich habe einen solchen zur Ueberzeu-

gung gekommenen Zweifler gekannt, der mir oft gestanden, daß, wann er in seiner ernstlichen Bemühung die Wahrheit zu finden, seine Zuflucht im Gebet zu seinem Schöpfer genommen, diese und jene ihm wider Willen eingefallene Spöttereyen anfangs alle Inbrünstigkeit gehindert, und auch hernach seine beste Andacht und Sammlung der Gedancken, zu seiner innigsten Betrübniß, oft gestöret hätten.

Nun ist noch die dritte Frage übrig: Ob dann eine würckliche Tugend ohne den Glauben der Christlichen Religion statt habe? Wenn man dadurch versteht, ob ein Mensch, der nichts von allem glaubt, was in dieser Religion gelehret wird, und der so gar alle Moralität und natürliche Verbindlichkeit zur Tugend leugnet, ein rechtschaffen ehrlicher und tugendhafter Mann seyn könne? so antworte ich gedoppelt: Nein. Wenn man aber nur so viel fragen

gen will: Ob derjenige ein solcher seyn könne, der von der Christlichen Religion nur das nicht annimmt, was dieselbe insbesondere von der natürlichen unterscheidet? so ist meine Antwort: Ja. Dann die Tugend kan, so viel ich bisher noch habe einsehen können, aus verschiedenen Quellen fliessen, die zwar alle mit einander auf das genaueste überein kommen, aber eben nicht allemahl bey einem Menschen zusammen angetroffen werden. Sie hat erstlich ihren Grund in dem natürlichen und unveränderlichen Unterschied der Dinge, und denen daraus fliessenden menschlichen Handlungen. Nach diesem Unterschiede ist eine Handlung entweder an sich selbst schicklich, anständig, gut und schön, oder unschicklich, unanständig, böse und heßlich. Von dieser natürlichen Schicklichkeit, Anständigkeit und Güte einer Handlung kan der Mensch, wann er eine geübte Vernunft hat, nicht allein eine klare Einsicht, sondern auch ein feines Gefühl der Seele haben;

wie dann auch in der That der eine in diesem Stücke eine stärckere Unterscheidungs-Kraft und eine zärtere und schnellere Empfindung hat, als der andere. Folglich kan der Mensch aus dieser bloß natürlichen Einsicht und Empfindung zur Tugend gelangen, und darinn immer mehr gestärckt werden, je mehr er erfährt, daß dergleichen an sich selbst schickliche, anständige und gute Handlungen mit einer inneren Zufriedenheit, Wohlgefallen und Vergnügen seines Gemüths, ihrer eigenen Natur nach, begleitet sind, und er also dadurch die grosse Einsicht bekommt; daß nur die Tugend die Ruhe und die Glückseligkeit, und folglich die wahre Bestimmung eines vernünftigen Geschöpfs, sey. Wer aus diesem Grunde sich der Tugend befleißigt, der ist ein bloß moralisch-guter Mensch. Die Tugend kan hiernächst noch stärcker aus der Gottesfurcht herfliessen. Ich verstehe dadurch, wenn ein Mensch, ausser dem bereits erwehnten Bewegungs-Grunde, seine Handlungen

lungen annoch in Absicht auf das allerhöchste Wesen einzurichten trachtet, und dasselbe nicht allein als das allervollkommenste Urbild alles Guten, sondern auch als den allwissenden Zeugen unseres Wandels, und den eigentlichen Urheber und Handhaber dieses Gesetzes der Natur, aufrichtig verehrt, und ihm durch Unterwerfung, Gehorsam und Nachahmung zu gefallen sucht. Dieser Grund der Tugend ist nun auch in der bloß natürlichen Religion zu finden, so wie solche insbesondere durch das Evangelium ist aufgeklärt, und denen Deisten erst recht bekannt worden, und wer demselben gemäß handelt, den kan man gar wohl einen aus Frömmigkeit und Religion guten Menschen nennen. Endlich ist noch der dritte Grund der Tugend übrig, welcher sich in dem Glauben an JEsum Christum findet, und der vollkommenste von allen ist, weil er nicht allein die beyden

übri-

übrigen in sich faßt, sondern auch mehr bestärckt, aufklärt und erweitert. Einen Christlich-tugendhaften Menschen nenne ich nun denjenigen, der nicht allein die schon berührten zwey ersten Bewegungs-Gründe zur Tugend in ihrer gantzen Stärcke fühlt, sondern auch die unermeßlich grosse Gnade der Erlösung beständig vor Augen hat, und dadurch zur demüthigen Danckbarkeit und Gegenliebe innigst gerührt, starcke und edle Bestrebungen anwendet, seine Seele, die in seines Schöpfers und Vaters Augen so werth gewesen, auch nur allein der Wahrheit und Tugend zu heiligen, und nach dem Verehrungswürdigsten Exempel desjenigen, der sich für ihn aufgeopfert hat, einer reinen Anbethung, Ehrfurcht, Unterwerfung und Gehorsams gegen GOtt, den er nunmehr mit mehr Gewißheit und Trost als seinen barmhertzigen Vater kennt, einer ungeheuchelten und in allen Stücken rechtschaffenen Gerechtigkeit und Liebe gegen alle

Menschen, und der Mäßigung der Begierden, der Ordnung und Zucht gegen sich selber, unter dem kräftigen Beystande des heiligen Geistes, den er mit ungezweifelten Vertrauen sucht und erwartet, sich zu befleißigen, und dadurch sich zu dem zukünftigen bessern und ewigen Leben, dazu er so barmhertzig und starck berufen wird, zuzubereiten, um also dereinst mit Gewissens-Ruhe und Freudigkeit vor seinem Heyland und Richter zu erscheinen. Hieraus siehet man, daß der Unterschied zwischen einen Christen, und einen Menschen, der bloß die natürliche Religion annimmt, in Ansehung der Tugend, darinn besteht, daß jener dazu mehr und stärckere Bewegungs-Gründe, Gewißheit und Hülfs-Mittel, dabey aber auch eine stärckere Verbindlichkeit hat.

Ich sollte fast hoffen können, daß durch diese Erläuterungen verschiedene Schwierigkeiten schon zum voraus aus manchen Ge-

Gemüthern weggenommen, und dieselbe dadurch zur Ueberzeugung mehr werden zubereitet seyn. Uebrigens würde es ein wahres Glück seyn, wenn einmahl vernünftige und gut gesinnte Männer, bey denen die völlige Ueberzeugung durch diese oder jene übrig gebliebene Schwierigkeiten und Zweifel annoch gehindert wird, solche auf eine Weise bekannt machen wollten, daraus man sehen könnte, daß sie die Wahrheit aufrichtig suchen. Vielleicht würden dadurch die ungezogenen Schreyer, die den Pöbel der Freygeister ausmachen, mehr beschämt und dahin gebracht werden, daß sie die Ohren ehrlicher Leute nicht so oft mit ihren gewöhnlichen Macht-Sprüchen beleidigten: elendes, absurdes, dummes Zeug; als wormit sie wider allen Wohlstand sofort zuplumpen, sobald ihnen etwas zu Gesichte kommt, das

zur

zur Vertheydigung der heiligen Schrift geschrieben ist. Wenigstens würde daraus der grosse Nutzen entstehen, daß viele wichtige Dinge klärer aus einander gesetzt, die Religion in ihrer Liebenswürdigkeit bekannter werden, Vernunft und Tugend in der ihnen zukommenden Verehrung erhalten, und gut gesinnte Gemüther, die etwa wancken, in der Ueberzeugung befestigt, die überzeugten aber erbauet und noch mehr bestärckt werden können.

Ich bitte also die Gegner der Christlichen Religion, und ich thue es mit der größten Aufrichtigkeit, und beschwöre sie durch die allerheiligsten Bänder der Wahrheit und Menschen-Liebe, daß sie doch einmahl in der einem vernünftigen, dabey aber endlichen, Ge-

Geschöpfe so anständigen Gedancke, wie leicht man irren könne, die Gründe der Christlichen Religion mit einem stillen Geiste der Untersuchung, in keiner andern Absicht, prüfen wollen, als die Wahrheit zu finden; denn der ist ja kein Mensch zu starck. Sollte ich meinen hertzlichen Wunsch, einen oder den andern unter ihnen überzeugt zu sehen, nicht erreichen, so werde ich mich zwar darüber innigst betrüben, sie aber deswegen nicht hassen, oder meine Hofnung für sie auf immer gäntzlich aufgeben. So viel weiß ich gewiß: daß sie unserem Verehrungs-würdigsten Heylande mehr verbunden sind, als sie glauben, und eine weit tiefere Wehmuth und Reue wegen seiner Verleugnung einmahl fühlen werden, als sie noch zur Zeit dencken. Wird aber meine Bemühung auch nur einen eintzigen wanckenden Christen zum Nachdencken bringen, und seine Seele von der einmahl kommenden Unruhe und Angst retten,

die sich bey dem Unglauben findet, so werde ich GOTT demüthigst dancken, meine Arbeit überflüßig belohnt schätzen, und mit grossen Vergnügen glauben können, daß ich in dieser Welt nicht gantz ohne Nutzen gelebet habe.

Ehe ich diese Einleitung schliesse, muß ich annoch ein oder zwey Worte zu denen überzeugten Christen sagen. Diesen ist es nun freylich kein geringer Seelen-Schmertzen, die dunckeln Tage erlebt zu haben, da sie ihren allerheiligsten Glauben fast schon auf öffentlicher Strasse müssen lästern hören, und täglich eine größre Anzahl unvorsichtiger Gemüther zur Bande der schreyenden Freygeister anwerben sehen. Man sollte auch, wenn man die Sache auf einer gewissen Seite ansieht, nicht ohne alle Ursach fürchten, daß auf eine solche Verachtung des Lichts uns endlich gar eine allgemeine Finsterniß überfallen möchte. Allein, wenn man dabey eben diese Sache auf ihren an-

deren Seiten betrachtet, und durch die in die Augen fallende Umstånde durch, und mehr auf den Grund schauet, so werden der Ursachen zu fürchten weit weniger, und hingegen der Ursachen der Hoffnung und des Trostes mehr. Die göttliche Vorsehung hat bisher so sichtbar über uns gewacht, und uns so grosse und rührende Wohlthaten erwiesen, und viele haben sich dadurch auch würcklich rühren lassen, und ihr ein danckbares Hertz geopfert, daß wir mit guten Grunde hoffen können, sie werde auch fernerhin die Hand von uns nicht abziehen, und uns den besten und größten ihrer Seegen nicht versagen, nehmlich die Erhaltung des Evangelii für uns und unsere Kinder. Es finden sich auch, GOTT Lob! von allen Ständen noch viele rechtschaffene Gemüther unter uns, die der Wahrheit getreu bleiben, und vor den

Mode-

Mode-Unglauben einen edlen Abscheu haben. Und deren sind mehr, als sich die Freygeister etwa einbilden; und vielleicht ist auch kein Ort in Deutschland weniger bequem, da diese Bande ihr Theater hätte aufschlagen sollen, als eben Berlin; als woselbst schon seit vielen Jahren her alle Gattungen von Avanturiers in ihr Netz gelauffen. Dieses sage ich lediglich von denen groben und unbescheidenen Hohnsprechern, welche unsere guten Bürger auf der Strasse anfallen, und dieselben mit ihren Lästerungen gegen die Person unseres göttlichen Erlösers frech höhnen. Was aber die Feineren betrifft, die sich etwas mehr verdeckter Waffen, und insgemein gar spitz geschliffener Dolche bedienen, so ist auch für die keine so grosse Hoffnung da, daß sie unter uns, einige junge Leute und wahre Unwissende ausgenommen, eben ein

so gar sonderliches Glück machen werden. Unsere brave und redliche Brandenburger sehen mehr auf Vernunft und einen männlich gesunden Verstand, als auf glänzende Kleinigkeiten; und die aufgeklärten Zeiten scheinen immer näher heran zu rücken, da der gute Verstand allgemeiner werden, und ein ehrlicher Mann sich, auch selbst vor der Welt, eben so sehr schämen wird, vor einen Freygeist zu paßiren, als sich jetzt unsere junge Witzlinge schämen, die Bibel in die Hand zu nehmen, oder mit Ehrerbietigkeit von JESU Christo zu reden. Es werden sich auch schon mehr und geschicktere Lehrer erwecken lassen, welche die Vertheidigung der guten Sache über sich nehmen, und den Glauben der Christen in ein so starckes Licht setzen werden, daß dagegen keine Finsterniß wird aufkommen können.

Inzwischen haben auch die Christen grosse Ursach über sich selbst mehr zu wachen, ihre Zuflucht mehr zum Gebet zu nehmen, und sich eines Wandels zu befleißigen, der ihrem Glauben weniger widerspricht. Die Verbindlichkeit desselben ist zu heilig, und seine Bewegungs-Gründe sind zu dringend und starck, als daß wir denselben unser Hertz versagen, und der Trost wahrer Christen ist zu unentbehrlich und süß, und ihre Hoffnung zu erhebend und groß, als daß wir nicht darnach aus allen Kräften streben sollten. Ich darf auch mit guter Zuversicht hoffen, daß alle rechtschaffene und gut gesinnte Einwohner dieser Stadt diese edle Bestrebung, die schon an sich selbst ihre Vergeltung mit sich führt, ferner fortsetzen, an dem Glauben an GOtt und JEsum Christum fest halten, ihren Kindern einen guten Unterricht, aber auch ein gutes Exempel geben, und ihnen selber auf dem Wege vorgehen werden, auf welchen sie wünschen, daß

selbige dereinst wandeln mögen. Sie sind dabey viel zu vernünftig, als daß sie sich über die Verachtung und den Spott, damit man diejenigen belegt, die uns das Wort des Lebens predigen, nicht großmüthig erheben und an denen, die es werth sind, nicht erkennen sollten, was vor eine Stärcke zur Seelen-Ruhe und Hoffnung in dem Glauben der Christen liege. Hier sey es mir erlaubt, daß ich zum Beschluß zweyer Lehrer, die davon nur noch vor wenig Jahren, unter uns lebendige Exempel gewesen, mit der ihrem Gedächtnisse schuldigen Verehrung gedencke. Sie waren beyde Männer, denen auch der stärckste Neid, den Ruhm eines grossen Verstandes, einer grossen Einsicht und einer grossen Gelehrsamkeit, und was noch weit mehr gilt, als das alles, den Ruhm eines tugendhafften Wandels, nicht streitend

tend machen wird. Und bey dem allen waren sie überzeugte Christen. Mit was vor einer heiteren Seelen-Ruhe lehrte und lebte nicht ein Jablonski unter uns, und genoß bis in das späteste Alter die Früchte seiner Gottesfurcht! Mit was vor Gelassenheit und Hoffnung gieng nicht dieser verehrungs- und liebenswürdige Greiß von uns weg in die Ewigkeit! nachdem er unsere Väter und uns den Weg GOTTES treulich gelehrt hatte. Mit was vor Sanftmuth und Menschen-Liebe zierte nicht ein Reinbeck seinen Wandel! Mit was vor einer starcken Freudigkeit und Ueberzeugung schloß Er nicht seine Augen, nachdem die Welt seiner nicht mehr werth war. Gedencket an diese eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Mir

aber wünsche ich, daß ich auch einmal ster=ben möge des Todes solcher Gerechten; wann ich meinen Lauf werde vollendet und die Absichten erfüllet haben, darum mich die göttliche Vorsehung in diese Welt gesetzt hat!

Berlin,
den 1. Januarii
1748.

Vorläufige Betrachtungen.

Erste Betrachtung.

Ich bin ein Christ, und habe bisher, zur größten Beruhigung meines Gemüths geglaubt, daß ich unter der Bewahrung und Leitung eines allmächtigen, allweisen und allergütigsten Wesens stünde, welches ich, als meinen Schöpfer und Wohlthäter, mit einem aufrichtigen Hertzen verehren müßte, und dem ich auch fernerhin mich und alle meine Angelegenheiten zuversichtlich anbefehlen könnte. Insbesondere aber habe ich geglaubt, daß die Bibel eine würckliche göttliche Offenbahrung wäre, daraus ich meine Erkänntniß von GOtt vermehren und zur Gewißheit bringen, die ohnfehlbarsten Regeln meines Wandels schöpfen, und mich in der grossen Hoffnung eines zukünftigen Lebens stärcken könnte. Nun aber höre ich auf einmahl von allen Seiten her schreyen:

Ich

Ich sey in Irrthum, und habe Dinge vor wahr gehalten, die nicht den geringsten Grund hätten. Ich gestehe, daß ich hierüber erschrecke, und mich vor das unglückseligste und verlassenste Geschöpf auf Erden halten würde, wann dieß wahr wäre, und ich meinen Trost und meine Hoffnung auf Irrthum und Lügen sollte gebauet haben. Auf der andern Seite aber würde ich die niederträchtigste und verachtungswürdigste Seele von der Welt seyn, wann ich, auf ein blosses Geschrey, sogleich meinen Glauben und meine Hoffnung wegwerffen, und mir ohne alle Untersuchung, diese Stütze wollte lassen aus den Händen winden. Ich habe eine Vernunft; und wäre werth, dieselbe noch heute zu verliehren, und zur Classe der Thiere erniedrigt zu werden, wann ich dieses herrliche Geschenck, das mich zum Menschen macht, nicht nach meinen besten Vermögen anwenden wollte, in einer so wichtigen Sache zur Gewißheit zu kommen. Auf denn, meine Seele! und strenge die Kräfte an, die du fühlst, um zu untersuchen, ob die Gründe, darauf du bisher deinen Glauben und deine Hoffnung gebauet hast, wahr oder falsch seyn, und gieb sodann der

Wahr-

Wahrheit Platz, auf welcher Seite du sie auch findest!

Soll ich bey dieser Untersuchung, das Ansehen und das Zeugniß so vieler verständigen, gelehrten und rechtschaffenen Leute, die eben das glauben und hoffen, was ich bisher geglaubt und gehofft habe, etwas gelten lassen? Und wie viel kan es vernünftiger Weise gelten? Gäntzlich kan ich es wohl nicht verwerfen; ich müßte dann entweder mich allein vor verständiger und gelehrter halten, als alle diese Leute zusammen, oder gar sagen, daß sie alle mit einander Ertz-Betrüger wären, die anders lehren und reden, als sie dencken. Ich mag das eine oder das andere thun, so sagt mir meine Vernunft, daß es die verächtlichste Ausschweiffung der Unbesonnenheit und Thorheit sey. Allein, da ein jeder seines Glaubens für sich selbst gewiß seyn muß, so will auch ich mit meinen eigenen Augen sehen, und kan also, bey der Untersuchung, die ich anstelle, mein Urtheil durch das Urtheil anderer nicht regieren lassen. Alles, was ich also in Ansehung des Zeugnisses so vieler tausend rechtschaffener Männer thun kan, wann ich eine freye und uneingenommene Vernunft behalten will,

ist, daß ich es wenigstens eben so viel gelten lasse, als das Zeugniß derjenigen, die das Gegentheil behaupten, zumal, da ich noch gar keine Ueberzeugung habe, daß diese letzteren mehr Verstand und Einsicht, mehr Gelehrsamkeit und Redlichkeit hätten, als jene. Es würde auch etwas mehr, als eine blosse Leichtsinnigkeit seyn, wenn ich insbesondere mit den letzteren, nur aus Nachahmung dencken, und sogleich an meinem bisherigen Glauben starck zweifeln wollte, weil ich bisweilen Leute reden höre, die ohne Schaam mit ihrem Schöpfer hadern, und mit einem kühnen Gelächter zu verstehen geben, daß sie den Glauben der Christen vor eine Thorheit halten. Gehöret ja die Nachahmung zu meiner Natur, so gehöret doch die Vernunft auch dazu. Wenigstens kan ich mich nicht entschliessen, eine Copey von dergleichen Originalen zu werden.

Wird aber nicht etwa ein geheimer Wunsch, daß die Christliche Religion wahr seyn möchte, sich in meine Untersuchung mit einschleichen, und mein Urtheil auf ihre Seite neigen? Es ist wahr, daß ich diesen Wunsch noch zur Zeit in meiner Seele fühle, und mich auch gar nicht schäme, zu wün-

schen, daß eine Religion wahr seyn möge, die mich zum ehrlichen Mann macht, und die zugleich der beste Trost meines Lebens ist. Allein, so wenig ich Recht habe, von allen denjenigen, welche diese Religion verwerffen, zu sagen, daß sie solches darum thun, weil sie insgeheim wünschen, daß solche nicht wahr seyn möchte, eben so wenig haben diese Recht, von mir zu sagen, daß ich mehr nach meinem Wunsche, als nach der Wahrheit, urtheilen werde. Wenigstens traue ich mir schon so viel Liebe zur Wahrheit zu, daß ich, in einer Sache von dieser Wichtigkeit, auf alle nur mögliche Weise auf meiner Huth seyn werde, damit mein Wunsch mich nicht in Irrthum führe. Es wird auch ohne das nur auf Gründe ankommen, von deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit ein jeder unpartheyischer und nachdenckender Mensch wird urtheilen können; und die allein müssen die Sache entscheiden.

Endlich; indem ich mich mit dieser Untersuchung beschäftige, um zu erfahren, ob mein bisheriger Glaube wider alle Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten die Probe halte oder nicht; so sehe ich nicht allein klär-

lich

lich ein, daß ich als ein vernünftiger Mensch handele, sondern bin auch versichert, daß meine Bemühung allen rechtschaffenen Gemüthern, die in einer so grossen Angelegenheit auch zur Gewißheit zu kommen wünschen, nicht mißfallen werde. Und ich gestehe aufrichtig, daß mir diß eine überaus angenehme Vorstellung sey; indem ich noch zur Zeit, ausser dem Zeugnisse eines guten Gewissens, kein höheres und reineres Vergnügen kenne, als Leuten zu gefallen, von deren gesunden Verstande und tugendhaften Hertzen ich versichert bin. Das gilt mir den Beyfall einer gantzen Welt, und unendlich mehr, als wenn ich durch einige leichte Gedancken gewissen andern Leuten gefallen, und, durch diese oder jene kühn angebrachte Spöttereyen wider die Religion, den Ruhm eines witzigen Kopfs erhalten könnte. Allein, auch dieß soll in mein Urtheil keinen Einfluß haben, indem ich nur allein auf die Wahrheit sehen, und unpartheyisch untersuchen will, ob ich mit jenen redlichen Seelen, deren Beyfall mir so werth ist, ein Christ zu seyn Recht habe, oder nicht. Es ist mir also nichts mehr übrig, als daß ich GOtt, die ewige Quelle aller Wahrheit, mit

Auf-

Aufrichtigkeit und Demuth anruffe, daß er meinen Verstand in der anzustellenden Untersuchung, vor Irrthum und falschen Schlüssen bewahren, und mich in alle Wahrheit leiten wolle!

Zweyte Betrachtung.

Ich wage es, mir einmahl selbst zu bekennen, was meine Seele fühlt. Die Empfindung der tiefsten Anbethung und Ehrfurcht gegen GOtt, ist für mich eine höchst angenehme Empfindung, die ich in meinem Hertzen beständig zu unterhalten, und immer lebhafter zu machen trachte; nicht allein, weil ich ihn als das allerhöchste und allervollkommenste Wesen erkenne, sondern auch, weil ich ihn vor den wahren Urheber meines Lebens und aller Annehmlichkeiten und Vergnügungen desselben ansehe. Ich weiß Tage, da mir die Gedancke GOttes nie recht zu gelegener Zeit kam, und bey mir eine schnelle Empfindung erweckte, die mehr

mehr Furcht und Schaam, als Anbetung und Vertrauen war. Allein, seitdem ich keine Ursachen mehr habe, mir diese Gedancke aus dem Sinn zu schlagen, hat auch mein Dencken an GOtt nicht allein gar nichts fürchterliches und niederschlagendes, sondern etwas so ruhiges und freudiges, daß ich, wann mein Geist, in seinem gegenwärtigen Zustande, einer solchen Erhebung fähig wäre, mich mit gar keiner andern Gedancke beschäftigen möchte;. und ich fühle mich nie mit mehr Anständigkeit und Vergnügen, Mensch, als wann ich meinen Verstand denen überall daseyenden Beweisen seiner Macht, Weisheit und Güte, und mein Hertz denen daraus fliessenden Empfindungen der Anbethung und Liebe öffne. Die schöne Bühne der Natur ist für mich noch einmal so reitzend und schön, weil sie seine Schöpfung ist; die Tugend noch einmal so liebenswürdig, weil sie ihm gefällt; das ruhige Vergnügen der Freundschaft noch einmahl so einnehmend und süß, weil sie sein Band ist; und mein Leben noch einmahl so angenehm, weil ich es als eine Vorbereitung zu einem zukünftigen ansehe, dessen Erwartung mein Hertz ohnmöglich der allerhöchsten Gütigkeit meines

Schö-

Schöpfers versagen kan; zumal, da ich in meinem Verstande noch zur Zeit keinen vernünftigen Grund, es zu leugnen, und in meinem Wandel keine Ursachen finde, zu wünschen, daß keines seyn möchte. Meine vernünftigen Nebengeschöpfe, die Menschen, liebe ich aufrichtig; weil ich sie alle mit mir zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt zu seyn, nicht allein wünsche, sondern auch glaube. Und, wann es in meinen Kräften stünde, so würde ich noch heute ein Mittel ausdencken, dadurch auch die Bösesten und Elendesten unter ihnen von ihrer Bosheit und ihrem Elende könnten befreyet werden. Das sind die Empfindungen, die mich am meisten rühren, und die ich, mit Verbesserung meiner Fehler, gegen welche ich täglich strenger werde, zu einer immer grössern Reinigkeit und Vollkommenheit zu bringen wünsche, und trachte.

So viel begreiffe ich nun wohl zum voraus, daß die Christliche Religion einem Menschen, der so denckt und fühlt, nicht anders als gefallen könne, und sich für seine Gemüths-Beschaffenheit vollkommen wohl schicke. Sollte mich aber nicht eben das, bey der Untersuchung, die ich vorhabe, zu

partheyisch machen, und mich hindern, die Wahrheit einzusehen? Allein, ich kan gar nicht finden, warum eben diese Gemüths-Beschaffenheit eine so grosse Hinderniß der Wahrheit seyn, und noch weniger, wie eine entgegen gesetzte Gesinntheit sich zu dieser Untersuchung besser schicken sollte. So wenig, als das richtig geschlossen seyn würde, wenn man sagen wollte: ein Mensch, der zur Gerechtigkeit geneigt ist, kan zwischen zweyen streitenden Partheyen kein unpartheyischer Richter seyn, oder, wer vernünftig ist, kan Dinge nicht beurtheilen, die nach der Vernunft ausgemacht werden müssen; eben so wenig richtig kommt mir der Schluß vor: ein Mensch, der GOtt, die Tugend, und die Menschen, liebt, kan von der Christlichen Religion nicht recht urtheilen. Wie soll dann der Mensch beschaffen seyn, der davon urtheilen solle? Der gantze Einfluß also, den meine Gemüths-Beschaffenheit, bey der anzustellenden Untersuchung, in meinen Verstand wird haben können, besteht darinn, daß ich die Gründe der Christlichen Religion, wann sie deren hat, mit keinen Schalcks-Auge übersehen, sondern das schliessende und überzeugende davon eher werde finden und füh-

fühlen können, als ein anderer, dem weder die Wahrheiten und Lehren, noch die Gebote und Drohungen dieser Religion anstehen. Dann ich begreiffe gar wohl, daß sich dieselbe für einen Menschen sehr übel schicke, der seine Triebe und Handlungen keiner Regel, als bloß der Furcht für dem weltlichen Richter, unterwerffen, und übrigens kein anderes Vergnügen will schmecken lernen, als nur das, so ihm die Sinne und die Einbildung geben. Wenigstens kan ich mir nicht vorstellen, daß ein solcher Mensch den geringsten Grund habe, sich zu einem unpartheyischen Richter zwischen dem Glauben und dem Unglauben aufzuwerffen. In dieser Sache sagt mir mein gesunder Verstand, und er sagt es mir auf eine Weise, davon ich sofort die Ueberzeugung fühle, daß JEsus, dessen Lehre ich untersuchen will, vollkommen Recht habe, dabey die Bedingung zu fordern: **So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede.**

Dritte Betrachtung.

Es ist ein GOTT; und davon bin ich eben so fest überzeugt, als ich überzeugt bin, daß ich in einer Welt lebe, die sein Werck ist. Die Stimme der Natur, die nie betriegt, rufft in und ausser mir zu starck, als daß ich, auch nur einen Augenblick vorsetzlich nicht hören sollte, was sie mir sagt. Und der erste Danck, den mein gerührtes Hertz meinem und der Welt Schöpfer freudig opfert, ist, daß er mir eine Vernunft verliehen, die mich, bey einem so hellen Lichte, zu seiner Erkenntniß führt. So lange ich diesen Vorzug noch besitze, der mich über die Thiere so sehr erhebt, so lange ists mir nicht einmahl möglich zu zweifeln, ob die Welt einen Schöpfer habe. Ich glaube auch, daß alle denckende Menschen, die ihren Verstand nur einigermaßen üben, in diesem Stücke mit mir eine gleiche Ueberzeugung haben, und ich also die GOttes-Verleugnung, mit gutem Grunde, vor den höchsten Grad des Irrthums und der Ausschweifung des menschlichen Hertzens halten könne. Ich kan mir auch nicht einmahl vorstellen, daß Leute,

die sonst einen gesunden Verstand und gute Sitten haben, sich im Ernste sollten überreden können, daß kein GOTT sey. Sollten aber dennoch dergleichen gefunden werden, die der menschlichen Vernunft diesen Schimpf anthun, so erkläre ich mich zum voraus, daß ich für sie nicht schreibe. Ich kan weiter nichts thun, als sie aufrichtig beklagen, und ihnen nur den eintzigen Rath geben, wann sie ihn hören wollen: daß sie doch nur, falls sie, wie ich fast vermuthe, nicht Einsicht und Gedult genug haben, höhere Beweise zu fassen, wenigstens mehr in sich selbst gehen, und die Wercke der Natur mehr betrachten möchten. Oder, ich würde sie, wann ich es könnte, und sie dazu die Geschicklichkeit hätten, anhalten, daß sie Zeitlebens ordentlich eingerichtete kleine Erd- und Himmels-Kugeln recht künstlich verfertigen, und dabey auf hinlängliche Beweise dencken müßten, um sich und andere zu überzeugen, daß diese Kugeln bloß von ohngefähr entstanden wären. Jedoch, ich wende meine Gedancken von einem so traurigen Vorwurfe ab. Das beklagenswürdige Unglück solcher Halbmenschen, und die Vorstellung des fürchterlichen Schicksals der Welt, wann ihrer mehr wer-

den sollte, stört fast die Heiterkeit und Ruhe, deren mein Gemüth sonst gewohnt ist, und die ich insbesondere zu der vorhabenden Untersuchung nöthig habe.

Vierte Betrachtung.

Aber, wann mich nun schon meine Vernunft mit einer so grossen Gewißheit zur Erkänntniß eines allerhöchsten Wesens führt; wann sie mir die Verbindlichkeit der Tugend so deutlich zeigt, und mich dabey in die Erwartung eines zukünftigen noch vollkommenern Lebens setzt; so scheinet es ja, als wenn ich mich damit völlig begnügen könne, und deshalb keiner weiteren Offenbahrung nöthig habe; und ich folglich auch eine gantz vergebliche Arbeit übernehme, noch lange erst zu untersuchen, ob die Bibel eine solche Offenbahrung sey oder nicht? Ich muß gestehen: Diese Gedancke hat einen grossen Schein, und kommt mir, dem ersten Ansehen nach, eben nicht so gar ungegründet vor. Inzwischen kan ich sie doch

auch

auch nicht also fort, ohne alle Prüfung, vor richtig annehmen. Denn wann sie gleichwohl weiter nichts, als nur einen blossen Schein hätte, der, bey einer nähern Untersuchung, verschwindet, so würde der darauf gebauete Schluß gantz falsch seyn, und weiter nicht den geringsten Eindruck mehr in meinen Verstand haben.

Es ist freylich wahr: Die Lehren der natürlichen Religion von GOTT, von der Tugend, und von einem zukünftigen Zustande, sind meiner Vernunft vollkommen gemäß, und sie nimmt selbige alsobald an und macht sie sich eigen, sobald sie solche hört und überlegt. Allein daraus kan ich noch nicht mit Gewißheit schliessen, daß meine Vernunft eben diese Wahrheiten aus sich selbst heraus gebracht, und für sich allein gefunden habe. Ich weiß viele Sachen, von deren Wahrheit ich völlig überzeugt bin, und die ich jetzt deutlich dencken und vorbringen kan, eben als wann sie eine Frucht meines eigenen Verstandes wären; die ich aber dennoch nicht von mir selber gelernt, sondern fremden Unterrichte zu dancken habe, und die mir also auch noch bis diese Stunde

entweder gantz dunckel oder gar völlig unbekannt geblieben seyn würden; wann ich diesen Unterricht nicht gehabt hätte. Alles, was meine Vernunft dabey gethan hat, ist, daß sie mich dieses Unterrichts fähig gemacht, und mich also in den Stand gesetzt, mir solchen zu Nutze zu machen. Wie viele Menschen giebt es nicht, bey denen auch die kläresten Wahrheiten, so leicht dieselbe auch sonst zu begreiffen sind, dennoch wie gantz eingewickelt liegen, und ihnen gantz unbegreifliche Geheimnisse sind, nicht, weil diese Menschen etwa keine Vernunft haben, sondern, weil sie keinen Unterricht haben. Man siehet solches klärlich daraus, daß eben diese Menschen, sobald sich nur jemand findet, der sie unterrichtet, sehr wohl erkennen und begreiffen lernen, was ihnen vorher nicht etwa dunckel, sondern gäntzlich unbekandt und verborgen war. Ein jeder weiß, aus allen in diesem Stücke einhellig mit einander übereinstimmeten Reise-Beschreibungen, in was vor einer gäntzlichen Unwissenheit die Einwohner des nördlichen Theils von Amerika in Ansehung GOTTES und der Religion leben, und wie

ver-

vernünftig sie dennoch, nach empfangenen Unterrichte, zumahl wann sie in gute Hände fallen, davon zu urtheilen und zu reden wissen. Der Dänische Mißionarius, Egede, fand, zu Anfange unseres Jahrhunderts, die armselige Grönländer in einer so dencklosen Dumheit, daß sie ihn auf die Frage: Wer dann das Land, darauf sie wohnten, das Meer und die Sonne gemacht habe? zur Antwort gaben: Daran hätten sie niemahlen gedacht; sie bekümmerten sich auch nicht darum, sondern wären zufrieden, wann sie nur Fische und See-Hunde gnug fiengen; wie sie dann in ihrer Sprache nicht einmahl ein Wort haben, womit sie GOtt benennen können. Auf die fernere Frage, daß aber doch wohl jemand seyn müßte, der das alles gemacht und dergestalt eingerichtet habe, weil ja nicht einmahl einer von ihren Kähnen von sich selbst entstünde, erwiederten sie, daß sey wahr, und würde es dann wohl ein Grönländer gewesen seyn, der die Sonne, das Meer, die Erde, u. s. f. so künstlich gemacht hätte. (1) Ohngeachtet

(1) Siehe H. Egede Nachricht von der Grönländischen

geachtet dieser fast viehischen Dumheit brachte es dennoch der erwehnte brave Mißionarius durch seinen Unterricht so weit, daß diejenigen von diesem elenden Völckgen, die darauf Acht gaben, nicht allein aus ihrer Unempfindlichkeit zum Dencken aufgeweckt wurden, sondern auch vernünftig begreiffen lernten, daß die Welt das Werck eines allmächtigen Schöpfers seyn müßte. Und nur noch vor wenigen Jahren hat ein Mitglied der Königl. Französischen Academie der Wissenschaften, längst dem Amazonen-Flusse in Amerika, Nationen angetroffen, bey denen die Vernunft so wenig entwickelt und geübt ist, daß man sie kaum vor Menschen halten sollte; wie dann einige unter ihnen es im Zählen nicht weiter als bis auf drey bringen können; worüber dieser berühmte Mann die gegründete Anmerckung macht, daß der Mensch, wann er der blossen Natur überlassen wird, und ohne Erziehung und gesellschaftlichen Umgang bleibt, gar wenig von denen Thieren unterschieden sey. (2) Wie

Mißion; ingleichen Joh. Andersons Nachrichten von Island, Grönland und der Strasse Davis.

(2) Relation d'un Voyage fait dans l'interieur de

Wie man denn auch an denjenigen Taub- und Stumm-gebohrnen, so hernach zu ihrem Gehöre wieder gekommen, und unterrichtet worden sind, klärlich gesehen, und von ihnen vernommen hat, daß sie vorher auch nicht einmahl einen Begrif von ihrer eigenen Existentz gehabt hatten. Anderer Exempel jetzt nicht zu gedencken. Das alles läßt mich nun schon muthmassen, daß die Vortrefflichkeit unserer Vernunft nicht etwa darinn bestehe, als wann sie für sich gantz allein zu ihrer Erkänntniß gelangen könnte, sondern darinn, daß sie fähig ist, unterrichtet zu werden, und sodann zu aller nur möglichen menschlichen Erkänntniß und Wissenschaft gelangen kan; und daß also auch die richtigen Begriffe, die sie von GOtt hat, nicht sowohl einen Beweis abgeben, daß sie darinn niemahls eines Unterrichts bedürftig gewesen, als vielmehr, daß sie solchen würcklich einmahl müsse bekommen haben. Sollte ich nun noch dazu, in einer nähern Untersuchung finden, daß so gar auch die besten heydnischen Philosophen, die ihre Vernunft

l'Amérique méridionale, par Mr. de la Condamine.

nunft am meisten geübt haben, die Wahrheiten der natürlichen Religion noch lange nicht so gründlich, so deutlich und zusammenhangend, eingesehen, als wir solche in unseren Tagen einsehen, so würde ich daraus vollends mit gutem Grunde schliessen können, daß unsere heutige Erkänntniß der natürlichen Religion nicht eine Frucht der alleinigen Kräfte unserer Vernunft, sondern desjenigen Unterrichts sey, den ihr GOtt durch eine Offenbahrung gegeben hat. Und daraus würde ich endlich mit völliger Gewißheit den Schluß machen können, daß eben dieser höhere Unterricht eine gantz unschätzbare Gnade sey, deren das menschliche Geschlecht höchst bedürftig gewesen, und dadurch unser allergütigster Schöpfer das Gesetz der Natur in sein völliges Licht hat setzen, und desselben Gewißheit und Ansehen erst recht fest stellen wollen. (3) Die Haupt-Frage also, die ich

(3) Der Mensch kommt mir hierin beynahe eben so vor, als ein unbearbeitetes Stück Marmor, aus welchem dies und jenes Bild gehauen werden kan. Es wird weiter nichts dazu erfordert, als die geschickte Hand eines geübten Bildhauers, der aber das Bild gewiß nicht hinein, sondern heraus bringt, indem er nur das Ueberflüs-

ich untersuchen muß, ist: Ob unsere Bibel würcklich diese Offenbahrung und dieser von GOtt unserer Vernunft gegebene Unterricht sey, oder nicht? Ist sie es; und kan ich durch gute Gründe davon überzeugt werden, so fallen dadurch alle Schwierigkeiten auf einmahl weg, die ich sonst in dieser wichtigen Sache haben möchte. Z. E. Warum GOtt diese Offenbahrung nicht allgemein gemacht, und sie nur nach und nach und nicht auf einmahl gegeben? u. d. gl. Alle solche Schwierigkeiten, wann ich sie auch gleich nicht völlig heben könnte, würden dennoch meine durch klare Beweise und Gründe gewürckte Ueberzeugung nicht schwächen, und noch weniger aufheben können, sondern nur einen Beweis abgeben, daß Dinge sind, die ich nicht weiß.

Es

sige wegnimmt. In dem Menschen liegt das schöne Bild eines vernünftigen und liebenswürdigen Geschöpfs, aber eingehüllt und versteckt. Die Vorsehung ist die Hand, die es zum Vorschein zu bringen weiß. Und was hindert mich, es zu sagen? Offenbahrung, Erziehung, Creutz, Wohlthaten und dergleichen, sind die Meissel und Griffel, deren sich diese Hand bedienet, das Ueberflüßige und Fremde hinweg zu nehmen, und aus dem Menschen die neue Creatur hervorzubringen, die ihr so sehr gefällt.

Es gehöret einmahl mit zu denen Gesetzen der menschlichen Erkänntniß, daß Schwierigkeiten, so unauflößlich sie auch seyn mögen, einen Satz, von dessen Wahrheit man sonst durch Gründe überzeugt ist, nicht falsch machen können, sondern uns blos zu der für uns so anständigen Erkänntniß führen, daß unser Verstand seine Gräntzen habe. Indessen wird es sich, bey einer näheren Untersuchung, finden, ob die berührten Schwierigkeiten würcklich so gar unauflößlich seyn, als man sie insgemein macht. Und diese Untersuchung werde ich in dem folgenden zweyten Stücke anstellen.

Sack, August F.

Vertheidigter Glaube der Christen

Bd.: 1

Berlin (1748)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278916-8
VD18 1551630X-001